Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 232 (1953)

Artikel: Älplerleben
Autor: Knobel, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375480

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alpeinsegnung auf Matonalp (Im Hintergrund der Falknis)

Phot. Wegmann, Bad Ragaz

Alplerleben

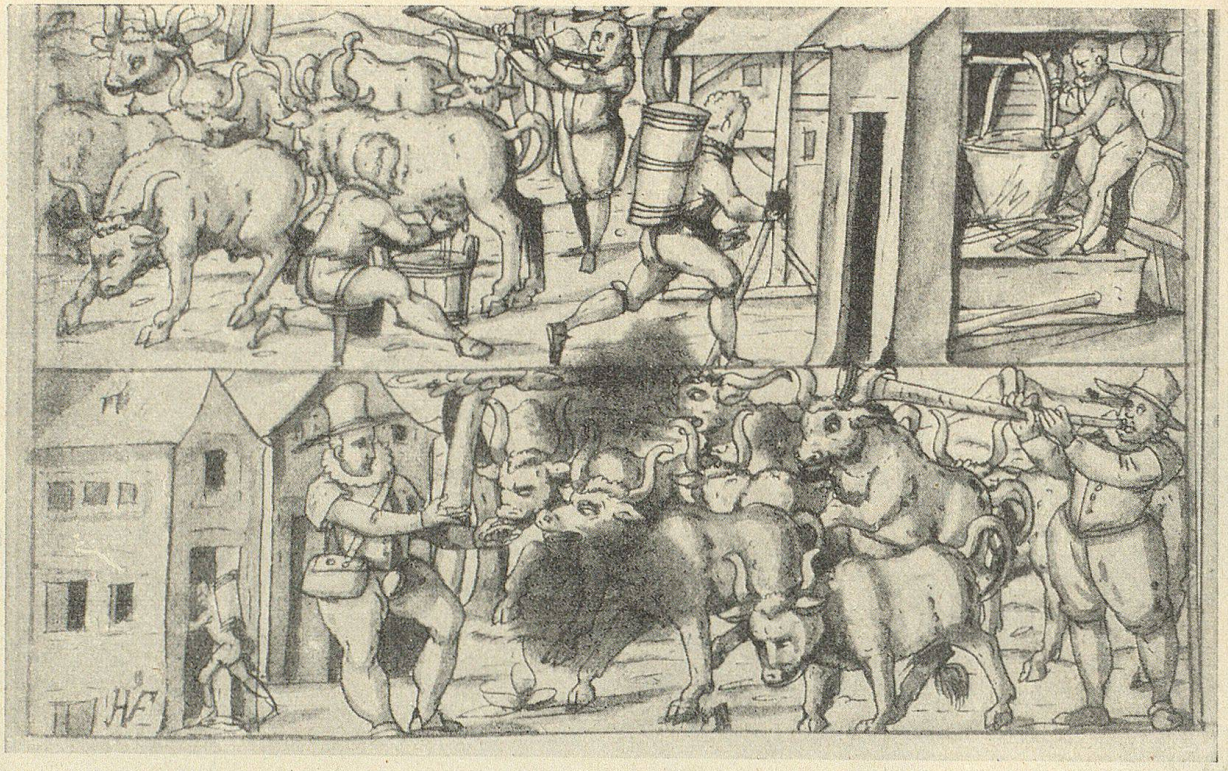
Von **Aug. Knobel**

Die Alp, eine Naturnotwendigkeit für die Viehzucht des Bergbauern, genießt bei diesem hohe Wertschätzung und Verehrung. Ist doch eine gute Viehsömmerung Vorbedingung für einen reichlichen Milchertrag. Als Inbegriff eines freien, von Poesie umwobenen, glücklichen Naturdaseins in Gottes hehrer Bergeswelt bietet das Alplerleben vielerlei Schönheiten.

Das erste freudige Ereignis des Alplers ist die Alpfahrt. Die meisten Alpfahrtstermine fallen in der Ostschweiz in normalen Jahren in die Woche nach Mitte Juni. Eine spätere Alpfahrt, gewöhnlich anfangs Juli, ist nur üblich in hochgelegenen Siedlungen wie z. B. Davos, St. Antönien, Samnaun. In katholischen Gegenden wird am gleichen Tage eine Frühmesse zelebriert, die so allgemein wie der Sonntagsgottesdienst besucht wird. Man reicht den Tieren geweihtes Salz, besprengt sie mit Weihwasser und zeichnet sie mit Kohle, die am Karsamstag geweiht wurde. (Appenzell, St. Gallen, Graubünden). Der eigentliche Aufstieg auf die Alp zeigt ein sehr verschiedenartiges Gepräge. Gewöhnlich geht der sonntäglich gekleidete Senn und die „Meisterkuh" oder „Heerkuh" mit dem Melkstuhl zwischen den Hörnern voran, dann folgen die übrigen Kühe und das Alppersonal. In harmonischem Dreiklang schwingen die schönsten Kühe die großen, ehernen Treicheln. Im Welschwallis veranstalten die Bauern am Alpfahrtstage auf dem Sammelplatze in freier Bergeswelt Kuhkämpfe, bei denen die stärksten Tiere um die Königinwürde ringen. In dichtgeschlossenem Ring verfolgen die Männer, Frauen und Kinder das leidenschaftliche Tournier um die Meisterschaft. In wahrhaft großartiger Weise vollzieht sich der Alpaufzug in der Ostschweiz. Hunderten von Viehherden, deren Stückzahl in viele Tausende geht, bieten die Bergtriften dieser Gegend während drei Sommermonaten Nahrung. Das Obertoggenburg zeigt die Alpfahrt in größtem Ausmaße und festlicher Betonung. Tagelang schellt und treichelt, strömt

---

Anmerkung: Das Wort „Alpis" bezeichnete in der Sprache der Gallier, aus der es stammt, die Alpweiden. Es ist eine Ableitung von der Wurzel al —, die sich im Keltischen wie im Germanischen und Lateinischen findet in der Bedeutung „nähren". Alpis hieß eigentlich „Nahrung, Futter". — Die Kelten, ein vorrömisches Volk, waren unsere Lehrmeister in der Alpwirtschaft, und viele noch heute gebräuchliche Bezeichnungen, z. B. der Sennereigeräte sind keltischen Ursprungs.



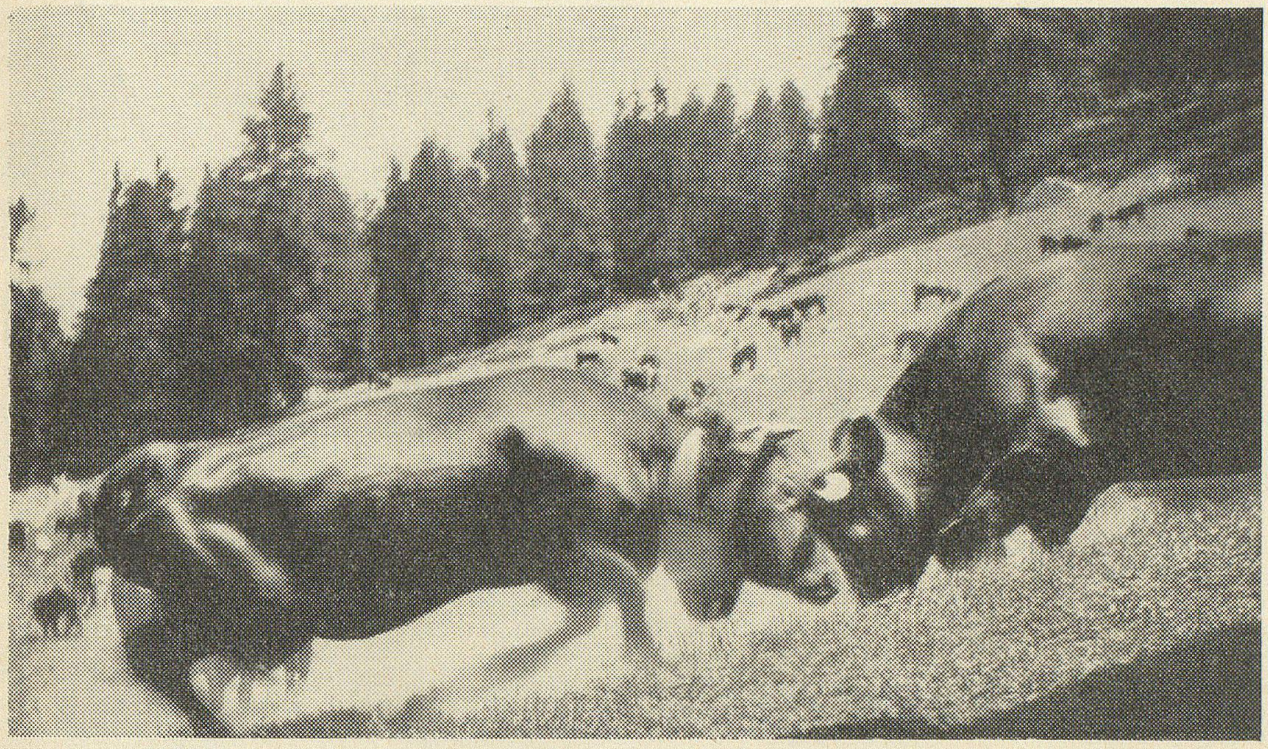
Älplerleben, nach einer Zeichnung von Hans Ulrich Fisch in Aarau, um 1620
(Man beachte die beiden Alphornbläser mit der damals gebräuchlichen geraden Form des Alphorns)

und wallt es durch die Dörfer des Hochtales. Im Waadtländer Jura, wo die großen Bergweiden auf drei, sechs oder neun Jahre verpachtet werden, gestaltet sich beim Alpbezug der Durchmarsch zu einem eigentlichen Feste. Auf der Alp werden die Tiere vom Festgeläute befreit, das man den Sommer über, der Größe nach an einer Stange aufgereiht, unter dem Stalldach oder über der Pritsche aufbewahrt.

Ebenso berühmt ist der Betruf, den die Sennen einiger Alpen (Pilatus, Sargans, Obwalden, Urnerboden) teilweise heute noch beim Dunkelwerden durch einen Milchtrichter über die Alp ausrufen. Die Betrufe sind ein alter Brauch. Nachweisbar wurden sie schon im Jahre 1700 auf unsern Alpen gesungen. Natürlich bürgerten sie sich nicht gleichzeitig überall ein. So findet man in Obwalden erst um das Jahr 1740 die ersten Spuren dieses Brauches. Älter als die Form ist die Gesangsweise. Der Text änderte sich mit den Jahren immer, wenn auch der Sinn derselbe blieb. So machte der Betruf den Wandel der Zeiten mit, der Zweck und die Gesinnung blieben gleich, nämlich: alle Abende das weidende Vieh dem lieben Gott und seinen Heiligen anzuempfehlen. Die Heiligen werden als Beschützer ganz bestimmter Sachen angerufen. In diesen Betrufen tritt uns die ideale Richtung des Alpenlebens am klarsten entgegen. In ihnen besitzen wir eine Volkspoesie, dem Volke entsprungen und ein wahres nationales Gut. Aus solchen alten, frommen Gebräuchen weht der Geist eines edlen Lebens. Die bekanntesten Betrufe dürften wohl diejenigen der Urschweiz sein; das kleine Obwalden allein zählt seine sechs Betrufe. Sehr eindrucksvoll ist auch derjenige vom St. Galler Oberland:

Bhüets Gott und üser lieb Herr Jesus Christ,
Ueser Hab und Guet und alles, was hier umma ist,
Bhüets Gott und der lieb heilig Sant Jöri,
Der wohl ufwachi und höri.
Bhüets Gott und der lieb heilig Sant Marti,
Der wohl ufwachi und walti.
Bhüets Gott und der lieb heilig Sant Peter.
Sant Peter nimm den Schlüssel wohl in die rechti Hand,
Beschließ wohl den wilden Tiera ihren Gang:
Dem Wolf da Rache, dem Bära da Tatze,
Dem Rappa da Schnabel, dem Stei' de Sprung.
Bhüet is Gott vor einer bösen Stund,
Daß derigi Tier mögen weder kratze noch bißze,
Sowenig als die Jude üseren Herrgott bschießze.
Und die lieb Muetter Gottes mit ihrem allerherzliebste Kind,
Bhüet Gott alles in üserem Tal,
Allhie und überall .... Ave — ave Maria ....

Eine weihevolle Stimmung verleiht unsern Bergen auch das Alphornblasen. Über das Alter des Alphorns sind nur Mutmaßungen möglich. Schon die Märtyrerakten aus dem 4. Jahrhundert bezeugen das Vorkommen eines alphornähnlichen Instrumentes. Es wird erwähnt im Zusammenhang mit den Viehglocken und mit pastoralen melodischen Rufen, die man auf eine Art Jodel gedeutet hat. Vermutlich muß das Alphorn den Römern bekannt gewesen sein; denn Tacitus spricht von den cornua alpina, womit freilich auch bloße Kriegs- bzw. Signalinstrumente gemeint sein können. Es scheint aber, daß dem Alphorn damals schon eine gewisse sakrale



Kuhkampf auf der Alp Tounot (Val d'Anniviers) Phot. Dr. W. Gyr, Klischee NZZ

Funktion übertragen oder wenigstens magische Bedeutung zugeschrieben wurde, indem nämlich die Hirten in seinem Klang ein Zaubermittel zur Abwehr böser Geister erkennen wollten. Auf festen geschichtlichen Boden gelangen wir im 9. Jahrhundert. Das Alphorn ist eines der Instrumente, welche eine schöne Wirkung nicht verfehlen, wenn sie aus der geeigneten Entfernung angehört werden. Die Luft trägt den Ton sehr weit. Er kommt dem einer Trompete am nächsten. Vor allem duldet das Alphorn keine Einzwängung in den geschlossenen Raum. Nur in freier Natur kann sich sein Ton vollständig ausschwingen.

Geblasen wird das Alphorn meist am Abend, wenn das Vieh auf der Alpweide ist oder wenn es zu den Ställen kommt. Die Alpler behaupten, daß das Vieh die Töne gerne höre und dadurch angelockt werde. Früher kam das Alphornblasen im ganzen Alpengebiet und darüber hinaus vor. Jetzt ist es nur noch vereinzelt, z. B. im St. Galler Oberland, am Heinzenberg, im Bündner Oberland, in Uri und im Berner Oberland gebräuchlich. Auf zwei Alpbildern aus dem 16. und 17. Jahrhundert stehen die Alphörner unter den Alpgeräten noch im Vordergrund. Es sind in beiden Fällen gerade Hörner ohne aufgebogenes Schalloch, wie sie Hanns Indergand vor einigen Jahren noch im Bündner Oberland angetroffen hat.

Der Loba-Ruf ist ein typisches Kennwort für den Kuhreihen, das immer wiederkehrt. Ursprünglich war dieser Reihen ein Zaubersegen, der über die Herde gesungen wurde, als einer der vielen Abwehr- und Übergangsriten, an denen die älplerische Kultur so reich ist. Später verblaßte die magische Bindung und „Loba" sank zu einem bloßen Lockruf für das Vieh herab. Der Kuhreihen heißt aus diesem Grunde auch „Löckler" (Lockgesang). In Ortsnamen hat sich der Ausdruck unverfälscht bis auf den heutigen Tag erhalten, z. B. Lobenschwendi (Appenzell)*.

Jeder Alpendistrikt hat auch eine besondere Weise des Kuhreihens. Es ist dies ein eigentümlicher, hochtönender jauchzender Gesang, dessen ältester Text nur noch in einzelnen Versen enthalten ist, während seine Melodie in langen Trillern, Jodeln, bald hüpfenden, bald gedehnten Tönen besteht. Als Beispiel sei hier der alte Appenzeller Kuhreihen angeführt:

„Wänder iha, wänder iha, wänder iha, Loba! *
Allsamma mit Nama, die Alten, die Jungen,
die Alten Allsame, Loba, Loba, Loba.
Chönd allsama, allsama, allsama Loba, Loba.
Monn i anem Veh ha pfiffa, ha pfiffa,
So chönd allsama juha schlycha, schlycha.
Wohl zua, da zua. Tryb iha ollsama,
wohl zuha, besser zuha, hübsch sinds und fry holdselig dazu
Loba, Loba.

Wäß wohl, wemmer z'si"ge vergaht, wenn zwo Wieple
i der Stube staht, wenn der Ma mit Fäusta dry schlaht
und der Wind zua alla Löchra inna blast, Loba, Loba, Loba.

* Loba ist ein uraltes, sogar vor-keltisches „Alpenwort" aus dem Illyrischen (Einwanderer aus dem heutigen Dalmatien), das beweist, daß in unserem Lande lange schon vor der Römerzeit Viehzucht und Alpwirtschaft betrieben wurde. Die vorgeschichtlichen Funde, z. B. im Lugnez (Bündner Oberland) haben die Annahme der Sprachforscher aufs glänzendste bestätigt. Siehe auch Appenzeller Kalender 1939 „Ein geheimnisvolles Volk in Graubünden".

Trib iha allsama, allsama, die Hinket, die Stinket,
die Blätzet, die Gscheket, die Blasset, die Gleket,
die Schwanzere, Fanzere, Glinzere, Blinzere,
d'Lehnere, d'Fehnere d'Haslere, d'Schmalzere, d'Mosere,
d'Halböhrli, s'Möhrli, s'Augli, s'Träufäugli, die erst Gäl
und die Altchromba und die ä der Großbuch und der Rich,
d'Langbähnere, d'Haglehnere,
Trib iha, wohl zuha da zuha, bas zuha, Loba.

Seit das i gwibet ha, ha i kä Brod me gha,
seit daß i gwibet ha, ha i kei Glück me gha.
Loba, Loba, Loba.

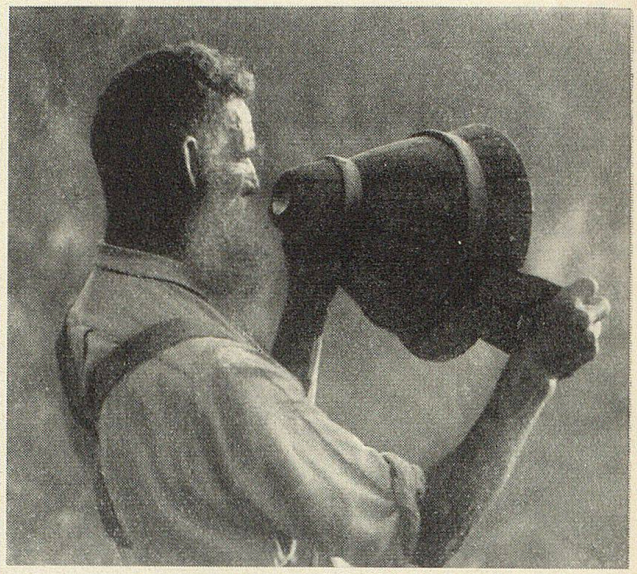
Wenns a sa wol gaht, und niena still staht, so isch ja
großta. Loba, Loba, Loba.

S'isch käna Lüte bas aß üsra Küha,
sie trinket ußem Bach und möget trüha."

Der Jodel, die dem Alpenbewohner eigentümliche Gesangsart, besteht im Übergang von den Brusttönen zum Falsett; er ist gewissermaßen das melodische Aufjauchzen, ein Naturlaut oder „Lied ohne Worte".

Die Volkskundler und Gelehrten sehen in der Alpenmusik (Alphornblasen, Jodel, Viehgeläute) wohl mit Recht nicht nur ein bloßes Arbeitsmittel der Sennen oder eine schöne Unterhaltung. Die Wurzel dieser Bräuche liegt viel tiefer, im religiös-magischen Empfinden des primitiven Menschen, und damit in vorchristlichen Auffassungen. „Der Ursprung der Alpenmusik ist der Glaube an die magische Macht des Tones. Das Alphorn als Hauptinstrument ist oder war fast in allen Bergländern der Welt verbreitet, und sein Blasen hatte ursprünglich die Bedeutung eines Übergangsritus, der den ungestörten Übergang von einem Zustand in den andern, z. B. den Übergang des Tages in die Nacht, gewährleisten sollte. Falls die menschliche Stimme die gleiche magische Wirkung wie das Alphorn haben sollte, so mußte dieses täuschend nachgeahmt werden, und gerade die sklavische Übernahme seiner Schwächen in die Zauermelodien ist eine Stütze für die Deutung dieser Musik, als magisches Mittel. Die Töne des Zauers haben so wenig mit der gewöhnlichen menschlichen Stimme zu tun, daß füglich dabei von einer Stimm-Maske gesprochen werden darf. Merkwürdig ist auch der unbeteiligte Gesichtsausdruck des Sängers: nicht er singt, sondern ‚es' singt aus ihm." Der Glaube an die magische unheilabwehrende Macht des Viehgeläutes ist beim Alplervolke heute noch sehr lebendig, wenn schon auch die praktische Seite, die Erleichterung der Viehhut sowie die Freude am Schmücken der Tiere keineswegs verkannt werden darf.

Ringen und Schwingen, Wettlauf, Weitsprung, über Hindernisse setzen und Steinstoßen, das sind die bekanntesten Hirtenspiele aus alter Zeit, die auch heute noch geübt werden. Daß aber auch das Hornussen seinen Ursprung in den Bergen hat, das dürfte nicht allgemein bekannt sein. Als im Sommer 1947 in Klosters im Prättigau die schweizerischen Trachtenleute tagten, da haben ihnen dort die Prättigauer das „Hürnen" vorgeführt, das dort, besonders in Furna oberhalb Jenaz, ein altes Spiel ist und früher auch an andern Orten, in Appenzell, Zürich, im Berner Oberland und im Wallis bekannt gewesen sein soll. In Zernez ist es noch unter dem Namen „Pazzina" bekannt. Von einer 4–5 Meter langen Schlagplatte, mit einem 2 Meter langen Haselstecken wird eine Holzscheibe, das „Huri", geschlagen und von den Leuten im Feld draußen mit Holzschaufeln, den Schindeln, abgetan.



Betruf (Alpsegen) in Obwalden

Phot. Schildknecht, Luzern

Eine alljährlich wiederkehrende Abwechslung im Leben des Alplers ist der Sonntag vor Bartholomäus (24. August), Bartholomäus-Sonntag genannt. Der Meistersenn jeder Alp im Eifischtale (Wallis) bringt an diesem Tage dem Pfarrer von Bissoye einen Käse, als Dank dafür, daß dieser die Alpen versegnet hat. In langem Zuge ziehen die Sennen der 25 Alpen am Altare vorbei und lassen ihre Produkte segnen. Am Vorabend des Bartholomäus-Sonntag jauchzen und jodeln die Sennen am Flumserberg (St. Gallen) von den Alpen ins Tal, jeder beladen mit süßer, frischer Butter, welche nach alter Sitte den Armen verteilt wird. Ähnliche Bräuche findet man im Waadt- und Sarganserland.

Die Hauptfeste des Älplers sind die Alpler- oder Sennenkilben, die teilweise während der Sömmerung abgehalten werden und dann vorwiegend in Kampfspielen (Steinstoßen, Schwingen usw.), oft in anschließendem Tanz bestehen oder nach der Talfahrt vor sich gehen und dann mit größeren Festlichkeiten verbunden sind.

Bekannt dürften die Älplerkilben auf Rigi-Klösterli und im Entlebuch sein. Erstere wird auf Magdalenentag (22. Juli) auf der kleinen Ebene unterhalb der Kapelle gehalten, verbunden mit Springen, Klettern, Steinstoßen, „Sackgumpen", „Chäszänne", Fahnenschwingen usw. Die Entlebucher Älplerkilbi wird ebenfalls mit einer kirchlichen Feier eingeleitet. Nachher beginnt das Mittagsmahl, bestehend aus den mitgebrachten Vorräten von Butter, Käse usw. Der einzige Gegenstand der Unterhaltung ist das Schwingen am Nachmittag.

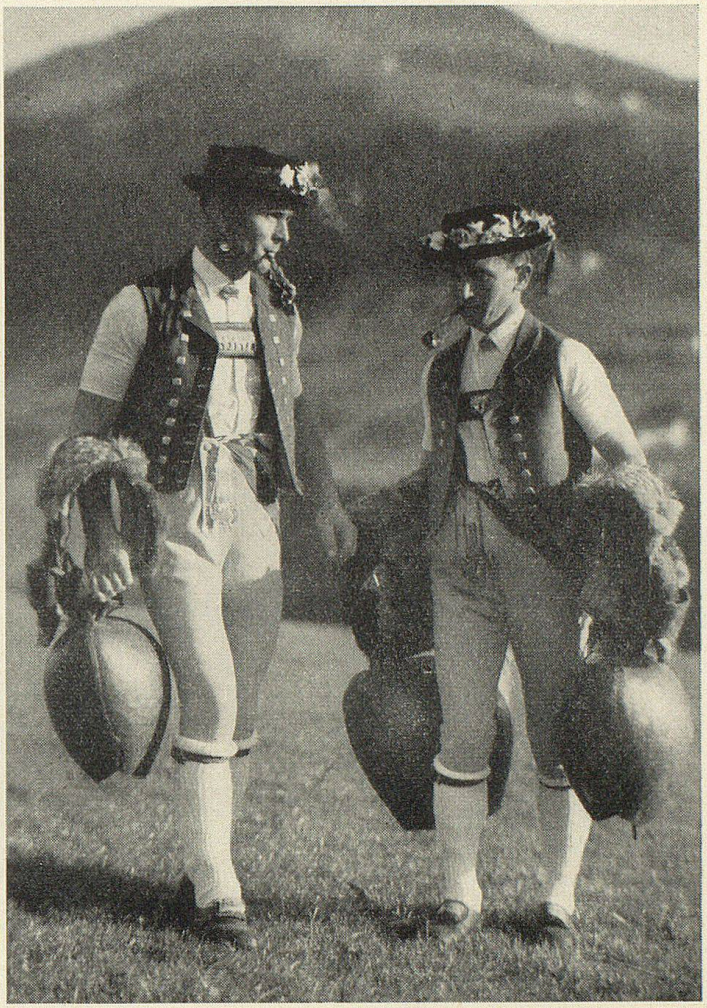
Die Sennenkilben, welche meistens im Herbste als Abschluß einer guten Alpzeit stattfinden, sind besonders in der Urschweiz Volksfeste von altersher. Der Festakt beginnt schon am Morgen. Da ziehen die Sennen mit

fliegender Fahne und Musik in die Kirche. Nachher versammelt man sich zum Sennenmahl. Oft sind auch die geistlichen Würdenträger und die weltlichen Behörden anwesend. Während des Sennenmahles werden gewöhnlich die alljährlich wiederkehrenden Wahlen vorgenommen. Auf dem Hauptplatz entwickelt sich nachher ein ländliches Fest, verbunden mit Ländlermusik, Fahnenschwingen, Alphornblasen und Tanz. Eine Spezialität der Sennenkilben sind die sogenannten „Tschämmeler", Männer mit Tannenreisern bekleidet, welche nach uralter Überlieferung Schutzgeister darstellen, die den Sennen ihr Vieh auf der Alp Tag und Nacht bewachen.

Während der Sennenball heute besonders in Außerrhoden stark „modisch" durchsetzt ist, gibt es in Innerrhoden unter den dortigen „Alpstobete" einzelne, die noch von jener altehrwürdigen Art sind, wie sie Emil Rittmeyer und Carl Liner gemalt haben.

Der Höhepunkt und der wichtigste Termin des Alpsommers von den Ostalpen bis ins Waadtland ist der Jakobstag (25. Juli). Es ist der Tag für Älplerfeste und andere Veranstaltungen auf den Alpen des Appenzellerlandes, des Toggenburgs und der Innnerschweiz. Im romanischen Teil des Bündner Oberlandes feiern die Älpler den 14. August «Vigelgia Nossadonna d'uost» mit einem Festessen aus Rahm und Milchreis. Auf der Großalp am Kunkelspaß wird an diesem Tag auf dem Sennenstein ein Feuer angezündet. Im Turtmanntal im Wallis werden am 14. August die Armen mit dem Alpertrag des Tages beschenkt.

Die Alpentladung spielt sich in ähnlicher Form ab wie die Bergfahrt. Im Berner Oberland werden am Abend Freudenfeuer angezündet und die glühenden Klötze von der Höhe heruntergerollt. Auf den Davoser-Alpen nennt man „D'Schwigar vargrabe" eine Lustbarkeit mit Festessen vor der Alpentladung. In Beatenberg (Berner Oberland) wird der letzte Abend „Zitelabend" genannt und mit einem Abschiedsschmause gefeiert. Geschmückt darf in Serneus nur derjenige Hirt und seine Herde den Talweg antreten, dem kein Stück Vieh zu Tode gestürzt ist.



«Schelleschötte» der Appenzeller Sennen

Phot. Schildknecht, Luzern

Erzählung von der Greina-Alp

Von **Walter Keller**

Wer durch das Camadra-Tal im Tessin über den Greina-Paß wandert und von dort nach Graubünden hinunter steigt, wird gewiß manchmal stille stehn und die wilde Schönheit der Alpenwelt bewundern, ohne zu wissen, daß vor Zeiten diese Hochebene, die heute mit Steinen und Moos bedeckt und von Gemsen und Murmeltieren bewohnt ist, früher einmal ein fruchtbares Weidegebiet war und eine der schönsten Alpen bildete, die es in der Gegend gab.

Die Alp Greina (so nannte man sie), war diejenige, die am meisten Ertrag brachte, sei es in Bezug auf die Menge und Güte der Milchprodukte, wie Butter und Käse, als auch deshalb, weil sie für das Vieh am leichtesten zugänglich war. Im Herbst stiegen von dort die schönsten und bestgenährten Kühe ins Tal hinunter.

Auch wußten die zahlreichen Wanderer, welche über den Greina-Paß zogen daß man anderswo kaum so gastfreundliche Sennen antreffen konnte wie dort. Keiner war je über den Berg gewandert, ohne von den Hirten lauwarme Milch oder ein Nachtlager angeboten zu erhalten, wenn es abends zu spät wurde, weiterzuziehen.

Während eines bitterkalten Winters aber wurde der Meistersenn krank, erholte sich nicht mehr und starb. Da mußte man ihn durch einen anderen ersetzen. Der neue